

Religiös-soziale
Quartalschrift der
Kalasantinerkongregation

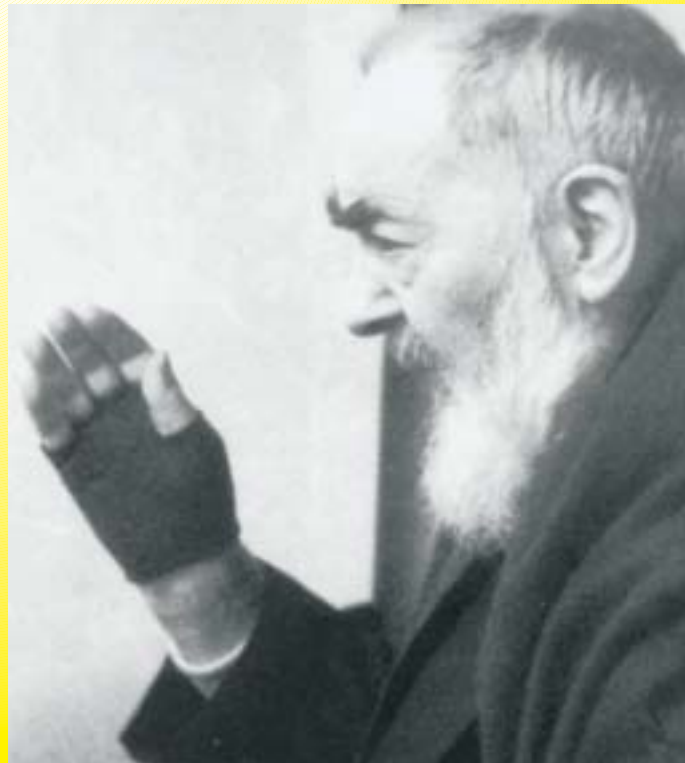
blätter

KALASANTINER



Der heilige P. Pio von Pietrelcina

Lockvogel Gottes



Zwei Säulen

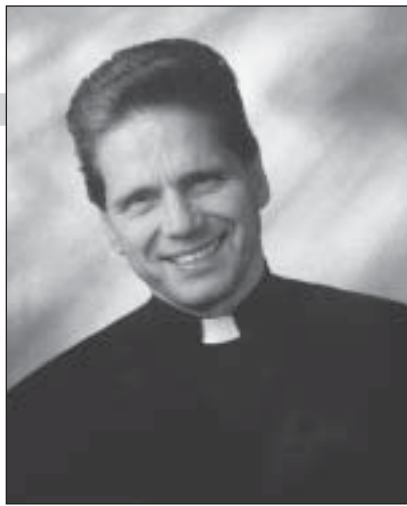
Die „Tsunami“-Katastrophe hat uns gezeigt, wie labil unsere Erde ist. Ob Erdbeben oder andere Katastrophen - die Frage bleibt: Was gibt uns wirklich Sicherheit? Was trägt unser Leben?

In seinen berühmten Träumen (30. Mai 1866) sah Don Bosco eine fürchterliche Schlacht auf dem Meer, entfesselt von einer Vielzahl von kleinen und großen Schiffen, die sich gegen ein einziges majestätisches Schiff, das die Kirche symbolisierte, stellten.

Das Schiff, das sehr viele Male getroffen wurde, aber immer Sieger blieb, wurde vom Papst gelenkt und ging zwischen zwei Säulen, die aus dem Meer ragten, sicher vor Anker.

Die erste trug eine große Hostie mit der Aufschrift „Heil der Glaubenden“, auf der anderen, etwas kleineren, befand sich die Statue der Immaculata mit der Aufschrift „Hilfe der Christen“.

Jesus schenkt uns im Brot der Eucharistie die feste Verankerung unseres Lebens: „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.“ (Joh 6,54) Wenn wir in Ihm bleiben,



P. Generalsuperior P. Peter Lier

haben wir das unzerstörbare, ewige Leben! Sooft wir können, sollten wir dieses „Brot des Lebens“ empfangen! Er gibt uns Seinen Geist, damit wir die Wirklichkeit des Lebens sehen. Maria hilft uns, dieses Geheimnis zu bewahren (vgl. Lk 2,51). Wie eine gute Mutter zieht sie uns zu ihrem Sohn. Sie wird nicht müde, uns Seinen Weg gehen zu lehren. Deshalb ist der tägliche „Rosenkranz“ der Weg des Lebens mit Jesus.

Mögen diese beiden „Säulen“ Fundament im Leben sein!

Das wünscht von Herzen

P. Peter Lier

„ Schauen Sie, was für einen Ruf P. Pio gehabt hat, welche Kundschaft aus der ganzen Welt er um sich versammelt hat. Warum nur? Weil er ein Philosoph war? Weil er ein Weiser war? Weil er große Mittel zur Verfügung hatte? Nein. Weil er demütig seine Messe las, weil er von morgens bis abends Beichte hörte, und weil er ... ein Mann des Gebetes und des Leidens war.“

Paul VI., 20. Februar 1971



INHALT

Lockvogel Gottes 3
 „Säe nicht im Garten der anderen!“ 5
 ... und Gottes Gnade wirkt 7
 In Jesu Leben hineingenommen 9
 Kala-Berichte 11

gelegen oder ungelegen

Sie glaubten beide - mein Vater und seine Schwester -, wenn auch ihr Glaubensleben sehr unterschiedlich war. Doch als sie von ihrer zweiten Wallfahrt nach San Giovanni Rotondo - sechs Wochen vor dem Tod P. Pios - das untenstehende Photo nach Wien schickte, stellte er es auf seinen Ordinationstisch. Dort stand es fast dreißig Jahre und wurde von unzähligen Patienten gesehen. P. Pio beeindruckte die verschiedensten Menschen. Nicht nur Vater und Tante, sondern Tiefgläubige ebenso wie Skeptiker und deklarierte Atheisten, Alte und Junge, Südtaliener, Deutsche und Amerikaner, Handwerker und Wissenschaftler wurden in seinen Bann gezogen. Die Heiligsprechung 36 Jahre nach seinem Tod war die größte Feier dieser Art - 300.000 Menschen waren auf dem Petersplatz und in der Umgebung dabei.

Was wirklich zog

Er trug die Wundmale Christi - das lockte sicher viele an. Doch die meisten kannten den eigentlichen Grund ihres Kommens nicht. P. Pio litt bewußt für sie und „holte“ sie dadurch nach San Giovanni Rotondo, zur Beichte und zurück zu Christus und seiner Kirche. Sein persönliches Leiden und sein freiwilliges stellvertretendes Leiden machten ihn zu dem, der er war.

Es war unmöglich, alles Lesenswerte auf ein paar Seiten unterzubringen. Es wäre fast unmöglich, die Berichte über Wunderbares, über Heilungen und über sein Lesen in den Herzen zu glauben, wenn nicht sein Leben so überzeugend dafür spräche.

P. Pio, ein großer Marienverehrer und schlichter, betender Priester, ist heuer der Jahrespatron unserer Kongregation. Es lohnt sich, über ihn zu lesen - nicht bloß die folgenden Seiten. Denn wir halten ihn für einen der größten Heiligen des letzten Jahrhunderts - das gestehen in der Liebe Christi,

P. André P. Jundov

Titelbild: Rechts oben: Kirche von Pietrelcina
 Links unten: Beichtstuhl, in dem P. Pio viele Stunden verbrachte



Mutter Maria Giuseppa
Forgione, geborene de Nunzio
(1859 bis 1929)

Vater Orazio Forgione
(1860 bis 1946)



DAS LEBEN

Unfreiwillig im Rampenlicht:

Lockvogel Gottes

Unübersehbare Scharen von Menschen pilgerten zu einem Kapuzinermönch, der sagte, ein guter Christ sei, wer seine Pflicht tue, und ein Heiliger sei, wer seine Pflicht sehr gut tue. Menschen-schlangen warteten vor dem Beichtstuhl dieses Kapuzinermönchs, der seinen Zuhörern erklärte, je mehr eine Seele Gott liebe, umso weniger spüre sie es. Mit einer Nummer reservierten sich Frauen auf Tage voraus eine Beichte bei dem Kapuzinermönch, der ihnen riet, nur auf Gott zu schauen, der sie führe, und nicht auf den Weg, den er sie führe. Noch nach seinem Tod besuchen Tausende die Wirkungsstätte des Kapuzinermönchs, dessen Originalität darin bestanden hat, in schlichten Worten zu wiederholen, was Evangelien und Apostelbriefe sagen. Doch nur wenige dieser Menschen kamen in erster Linie wegen der Worte des Kapuzinermönchs. Fast alle wurden von der Tatsache angelockt, daß P. Pio de Pietrelcina die Wundmale Christi trug.

Seit drei Tagen bin ich krank“, schreibt der 31-jährige am 23. September 1918 an ein Beichtkind, das schriftlich auf Beantwortung seiner Fragen drängt. So schildert er seinen „neuen“ Zustand; denn am 20. September, am Gedenktag der Stigmatisation des heiligen Franziskus, hat er die Wundmale erhalten. Er versucht sie zu verbergen - doch umsonst. Er bittet Gott, den Schmerz wohl zu belassen und wenn nötig auch zu steigern, aber unbedingt die sichtbaren Wunden wieder zu nehmen. Er ist verwirrt und gedemütigt, fühlt sich verworfen und niedergedrückt. Der Obere entdeckt das „Geheimnis“ und verständigt den Provinzial; dieser empfiehlt größte Verschwiegenheit. Doch das kleine Blutrinsal, das bei der Meßfeier unter seinen Halbhandschuhen hervorfließt, sein mühsamer Schritt zum Altar und das mehr als sonst leidende Gesicht - all das bleibt nicht zu übersehen. Die Nachricht verbreitet sich wie ein Lauffeuer in der Umgebung, die Presse greift den „Fall“ auf, und der Pilgerstrom setzt ein.

Sichtbar mit Jesus verbunden

Wäre es nach dem Willen P. Pios gegangen, so hätte er sein stilles, zurückgezogenes Leben gern weitergeführt. Viele Briefe, die er an seinen geistlichen Begleiter geschrieben hat, zeigen, wie er die tiefe, innige Verbindung mit Gott gesucht und wie schmerzlich er unter allem gelitten hat, was ihn daran hinderte; oft und oft hat er sich der fehlenden Liebe seinem Herrn gegenüber angeklagt. Aber der Wille Got-



August 1919: Einem Mitbruder gelingt die erste Aufnahme P. Pios mit den Wundmalen.

tes führt ihn in eine ganz andere Richtung. Gott braucht die stille Sehnsucht P. Pios nach dem Einssein mit Jesus, seine Bescheidenheit und seine Demut. Gerade ein solcher Charakter ist fähig, die Wundmale nicht als Auszeichnung zu sehen und zur Schau zu stellen, sondern sie als Prüfung auf sich zu nehmen und als „Mittel zum Zweck“ zu verstehen: Gott macht die Verbundenheit seines Priesters mit Jesus äußerlich sichtbar, um dadurch viele Menschen „anzulocken“ und zurück zu sich, zur Kirche und zu den Sakramenten zu führen. P. Pio nahm die Herausforderung an und ließ sich auf ein fünfzigjähriges Martyrium ein - von neugierigen Blicken

verschlungen, von verehrenden Händen bedrängt, von hilfeschuchenden Herzen belagert und lange Zeiten von mißtrauischen offiziellen Organen der Kirche geächtet.

„Große Sendung“

Pietrelcina am 25. Mai 1887 - ein kleiner Marktflöcken in der Nähe Benevents, in einer Ebene von Maisfeldern und Obstgärten gelegen: Nach Michele, Felicità, Pellegrina, Graziella und drei kurz nach der Geburt gestorbenen Geschwistern kommt Francesco Forgione als achtetes Kind armer Eltern, die weder lesen noch schreiben können, auf die Welt. Der Vater erkennt die intellektuelle Begabung seines Sohnes und ermöglicht ihm - auch durch wiederholtes Auswandern nach Amerika - das Studium. Schon vor seinem Eintritt ins Noviziat der Kapuziner (1903) zeigt Francesco große Freude am Gebet. Bereits in dieser Zeit teilt Gott ihm mit, daß sein Leben ein Kampf mit dem Versucher sein, er aber mit der Hilfe des Himmels bestehen werde. Ebenso sagt er ihm eine „große Sendung“ voraus. Aus Verehrung für Papst Pius V., dem die Kirche von Pietrelcina geweiht ist, nimmt Francesco den Ordensnamen Pio an.

Der junge Kapuziner zeichnet sich durch Gehorsam und Frohsinn aus; da es ihn auch beim Studium oft zum Gebet zieht, sind seine Leistungen zwar ausreichend, aber nicht hervorragend. Auffallend ist jedenfalls seine Kränklichkeit, die sich so verschlimmert, daß Fr. Pio ein Aufenthalt in Pietrelcina zugestanden wird, damit er in der heimatlichen Luft gesunde. Sieben Jahre



In Pietrelcina: Kindheit, erste Messe und lange Jahre als rekonvaleszenter Priester

lang lebt er nun - mit außergewöhnlicher Erlaubnis - zu Hause, da es bei jeder Rückkehr in ein Kapuzinerkloster zu denselben Krankheitserscheinungen kommt. In dieser Zeit, am 10. August 1910, wird er auch zum Priester geweiht. Seine Messen in Pietrelcina werden bald gemieden, da sie bis zu vier (!) Stunden dauern können. Während einer seiner langen Gebetszeiten, die von schweren Versuchungen und Quälereien einerseits sowie von beglückenden Ekstasen andererseits geprägt sind, erhält er im Jahr seiner Priesterweihe die unsichtbaren Wundmale Christi.

Um ihn zu schonen, enthält ihm der Provinzial die Erlaubnis zum Beicht hören vor. Innerhalb von zwei Jahren bittet P. Pio in achtzehn (!) Briefen um diese Befugnis - wahrscheinlich ahnt er, daß seine „große Sendung“ damit zu tun hat.

Am Ziel

1916 wird er in das höhergelegene Kloster San Giovanni Rotondo versetzt, und dort hören seine körperlichen Beschwerden fast schlagartig auf. Von seinen kurzen Wehrdienstseinsätzen abgesehen, bleibt er nun bis zu seinem Tod an diesem Ort.

Mit Eifer und Freude ist er in seinem neuen Kloster für Novizen und Internatszöglinge tätig. Schnell zeigt sich auch, daß er ein gesuchter Beichtvater und geistlicher Begleiter ist. Stille, Gebet und geistlicher Kampf haben in den Jahren zuvor eine große Nähe und tiefe Liebe zu Jesus geschenkt: „Meine Seele läuft Gefahr, sich vom Leib zu trennen, weil sie auf Erden Jesus nicht genug lieben kann. Ja, meine Seele ist von der

Liebe zu Jesus verwundet; ich bin krank vor Liebe, ich fühle ständig den bitteren Schmerz dieser Liebesglut, die brennt und nicht verzehrt.“

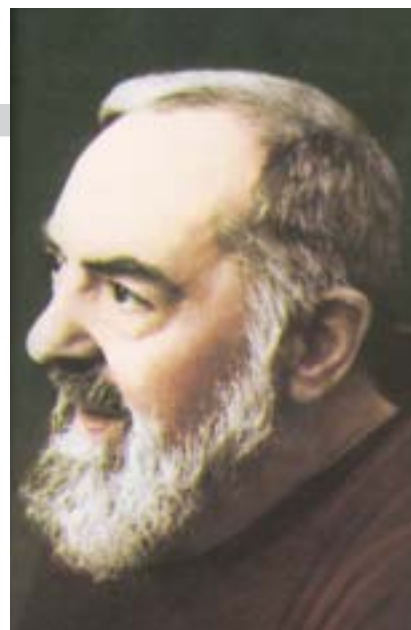
Berühmtheit als Opfer

Doch er darf keine lange Zeit des ruhigen Wirkens erleben. Am 12. August 1918 erfährt er die mystische Durchbohrung seines Herzens, gut fünf Wochen später erhält er die sichtbaren Wundmale Christi. Ab diesem Zeitpunkt gehört P. Pio nicht mehr sich selbst. Gott beansprucht ihn ausdrücklich für seine Verkündigung und übergibt ihn der Öffentlichkeit. Schmerzhafte, zum Teil langwierige ärztliche Untersuchungen folgen. Pilger, Schaulustige und Journalisten verfolgen ihn auf Schritt und Tritt. Obwohl die Mitbrüder sehr abweisend gegenüber Besuchern P. Pios sind und beharrlich Photos und auch (Wunder-)Informationen vermeiden, kann sich das Kloster des Menschenansturms kaum erwehren. P. Pio setzt sein schlichtes Leben fort - mit dem einzigen Unterschied, daß es nicht mehr verborgen ist: lange Zelebration der Messe, mehr als den halben Tag im Beichtstuhl, mühsames Verbergen seiner Schmerzen. Ein Leben auf wenigen Quadratmetern beginnt, das fünfzig Jahre dauern soll: keine Reisen, kein Urlaub, keine Predigten, keine Ämter, sondern Altar und Beichtstuhl, Chorgestühl und Zelle.

„Gottes Wille geschehe!“

Ab 1923 wird seine Bewegungsfreiheit zusätzlich eingeeignet: Ordensleitung und Kirchenführung wird der Rummel um P. Pio zu groß, und sie verhängen Maßnahmen. Sein geistlicher Begleiter darf nicht mehr mit ihm verkehren, öffentliche Meßfeier und Beicht hören werden untersagt, und die Gläubigen erhalten die Weisung, weder mit ihm zu sprechen noch ihm zu schreiben. Die Versetzung ist bereits verordnet; doch das gemeinsame Vorgehen von Zivilbehörde und Gläubigen, die das Kloster „bewachen“, verhindern deren Durchführung. P. Pio quitiert die Anordnungen mit einem stillen „Gottes Wille geschehe“; er fühlt sich wie im Gefängnis, scheint im Kreis der Brüder aber dennoch fröhlich.

Nach zehn Jahren hebt Pius XI. aufgrund positiver Untersuchungsergebnis-



P. Pio: trotz Schikanen ausgeglichen und heiter

se die Verordnungen wieder auf. Sofort setzt der Zustrom der Gläubigen wieder ein, mehr als zuvor. Zwei Jahrzehnte später kommt es zu einer Neuauflage der Verdächtigungen und Anschuldigungen, Untersuchungen und Strafmaßnahmen. Ausschlaggebend dafür waren wohl Neid und Befürchtung eines „Personenkults“ sowie nicht zu unterbindendes Fehlverhalten fanatischer Besucher in San Giovanni Rotondo. Es dauert wiederum etwa zehn Jahre, bis Paul VI. P. Pio die volle „Freiheit“ zusichert. Dieser hat sich stets auf die Seite der kirchlichen Behörden gestellt und manches zu seiner Verteidigung Mögliche verhindert.

In den Jahren nach der zweiten Rehabilitierung bis zu seinem Tod wird P. Pio zusehends körperlich schwächer, doch bleibt er bis zum letzten Tag seines Lebens seinem Dienst als Zelebrant und Beichtvater treu. Drei Tage nach dem fünfzigsten Jahrestag seines Erhaltenes der Stigmata, am 23. September 1968, stirbt er im Beisein von Mitbrüdern. Beim Zurechtmachen des Leichnams stellt man fest, daß die Wundmale ohne jede Vernarbung verschwunden sind. Sie haben ihren Zweck als „Köder“ erfüllt, nun sind sie nicht mehr notwendig.

P. André



Seitenkapelle der Kirche San Giovanni Rotondo

Bekenntnisse und Ratschläge eines Mystikers

„Säe nicht im Garten der anderen!“

P. Pio hat weder Bücher noch Abhandlungen geschrieben, er hat keine Vorträge gehalten und auch kaum je gepredigt. Trotzdem ist es möglich, von seiner „Lehre“ zu sprechen. Denn es sind viele Briefe von ihm erhalten, die er an seine geistlichen Begleiter oder als geistlicher Begleiter geschrieben hat. Die Vertiefung in seine Bekenntnisse und Ratschläge läßt verstehen, warum er immer wieder als einer der größten geistlichen Meister des zwanzigsten Jahrhunderts bezeichnet wird. Schlicht und unauffällig, dabei voll Kraft und Liebe - seine Worte erscheinen ähnlich wie sein Leben. Die Wundmale prägen wohl seine Schriften und sein Wirken, aber er verhält sich beim Schreiben ebenso wie im Leben: Er tut so, als gäbe es sie nicht. Somit ist es das Vereinen von Bescheidenheit und Gottverbundenheit, das aus seinen Worten leuchtet und sie zu einem großen Schatz für uns macht. Im Folgenden bringen wir einige seiner Gedanken.

Der Wunsch zu lieben, ist schon Liebe. Wenn in einer Seele nichts anderes vorhanden ist, als das Verlangen, Gott zu lieben, hat sie schon alles. Dann hat sie Gott selbst.

Vom Lieben

Glaubst du, daß du nur dann liebst, wenn du Angenehmes empfängst und dein Herz schmilzt? Nein, der Herr sagt: „Wer mich liebt, hält meine Gebote.“

Und wenn dir Gott weder angenehme noch liebliche Empfindungen schenkt, dann begnüge dich damit, geduldig dein Brot zu essen, auch wenn es trocken ist, indem du deine Pflicht erfüllst, ohne gegenwärtig einen Lohn dafür zu erhalten. Wenn wir so vorgehen, ist unsere Liebe zu Gott selbstlos. Auf diese Weise lieben und dienen wir Gott auf unsere Kosten.

Wenn eine Seele sich der göttlichen Barmherzigkeit anvertraut, warum sollte sie abgewiesen werden? Wenn du Gott alles geschenkt und geweiht hast, wozu dann Angst haben? Du fragst dich, warum du nicht mehr tun kannst? Aber darum bittet dich Gott doch nicht. Sage ihm: Willst du mehr Liebe von mir? Ich habe nicht mehr Liebe. Gib mir mehr Liebe, dann werde ich sie dir schenken.

Das Zeichen, an dem man erkennt, ob wir Gott wirklich lieben, ist unsere stete Bereitschaft, seinem heiligen Gesetz zu folgen, sowie die stete Aufmerksamkeit und Wachsamkeit, damit wir nicht in die Sünde fallen.

Ich fühle ein starkes Verlangen, auch wenn ich meistens nicht bewußt daran

denke, jeden Augenblick meines Lebens damit zu verbringen, den Herrn zu lieben. Ich möchte ganz nahe bei ihm sein und mit Freude den schmerzlichen Weg gehen, auf den er mich gestellt hat. Aber ich sage tief betrübt und beschämt, daß mein Verlangen nicht ganz der Wirklichkeit entspricht.

Liebe wird mit Liebe vergolten. Je mehr wir dem Herrn geben, desto mehr werden wir schon im voraus die Freude des Paradieses kosten.

Der sicherste Beweis der Liebe ist, für das geliebte Wesen zu leiden.

Immer den Willen Gottes!

Mach dir keine Sorgen, daß du Gott in deiner geistigen Trockenheit und Betrütheit nicht nach deinem Geschmack dienen kannst. Passe dich seinem Willen an. Diene ihm nach seinem Geschmack, denn er ist besser als der deine. Was hat es für uns, die wir Gott gehören, schon zu bedeuten, ob wir ihm auf diese oder jene Weise dienen?

Verabscheut alle Fehler, aber nicht betrübt oder beunruhigt, sondern in Ruhe. Habt viel Geduld mit euren Fehlern und zieht Nutzen daraus, indem ihr euch durch sie zu einer heiligen Erniedrigung führen laßt. Ohne genügend Geduld werden die Fehler immer schlimmer. Ich bin ein Feind sinnloser Wünsche: Denn selbst wenn das, was wir wünschen, gut ist, bleibt der Wunsch, den wir für uns hegen, immer mangelhaft. Denn Gott verlangt nichts Gutes von uns, außer dem Guten, in dem wir uns nach seinem Willen üben sollen.

Achte nicht darauf, ob etwas dir nützlich ist, sondern ob es Gott gefällt. Nichts beschenkt die Seele mehr, als Gott zu gefallen.

Säe nicht im Garten der anderen, sondern bestelle den deinen. Du sollst keinen anderen Wunsch haben als zu sein, was du bist. Du sollst jedoch wirklich den Wunsch haben, zu sein, was du bist. Konzentriere dich darauf, darin vollkommen zu werden und die kleinen oder großen Kreuze zu tragen, denen du begegnest. Jeder liebt, wie es den eigenen Wünschen entspricht, wenige nur lieben, wie es ihrer Pflicht und den Wünschen unseres Herrn entspricht.



„Werde darin vollkommen, die kleinen oder großen Kreuze zu tragen, denen du begegnest.“ (Kreuz, vor dem P. Pio die Wundmale empfang)

Über die Gelassenheit

Wie sehr hilft es mir, Jesus stets an meiner Seite zu haben! Ich habe den Eindruck, daß er mich ständig anschaut. Jesus ist immer bei mir, auch wenn ich den Eindruck habe, ihn nicht zu fühlen; ich verdächtige ihn nie, mich einen einzigen Augenblick im Stich gelassen zu haben. Es ist nicht gut, sich in nutzlosen Befürchtungen zu verlieren. Jesus ist bei mir, und mit ihm werde ich den stärksten Stürmen trotzen, die sich gegen das arme Boot meines Geistes entfesseln. Selbst in den finstersten Gedanken, die mich zur Verzweiflung bringen müßten, bewahre ich tief in mir eine solche Ruhe, die ich selten so stark empfunden habe wie jetzt.

Schau immer geradeaus und quäle deinen Geist nicht, indem du über die Gefahren nachdenkst, die du in der Ferne siehst. Richte deinen Blick auf Gott allein und auf dich selbst. Du wirst weder Gott ohne Güte noch dich selbst ohne Elend sehen. Zudem wirst du immer sehen, daß die Güte Gottes deinem Elend gnädig und gewogen ist.

Überlasse dich nie dir selbst! Setze dein ganzes Vertrauen einzig auf Gott. Erwarte jegliche Kraft von ihm und wünsche dir nicht übermäßig, aus deinem gegenwärtigen Zustand befreit zu werden. In tiefer geistiger Niedergeschlagenheit begib dich in die Gegenwart Gottes und sprich treu und beharrlich dein „Fiat“, dein Ja. Das Wesentliche für dich ist zu wissen, daß Jesus mit deinem geistlichen Zustand zufrieden ist. Merke dir gut, daß ich *wissen* sage, nicht *dich überzeugen*. Denn es ist nicht nötig, dich zu überzeugen; du mußt wissen, daß Jesus zufrieden ist und du auf dem rechten Weg bist.

Bekenntnisse eines Heiligen

Ich bin vollkommen blind. Das einzige, was ich wirklich klar erkenne - wenn man überhaupt von Erkennen sprechen kann -, sind meine Unfähigkeit und die Güte und Größe Gottes.

Was mein Leiden verschlimmert, ist die vage Erinnerung von Zeit zu Zeit, daß ich früher diesen Herrn gekannt und geliebt habe, von dem ich jetzt den Eindruck habe, daß ich ihn weder kenne noch liebe; der mir nun unbekannt, abwesend und fremd zu sein scheint.

Legende P. Pios

Eines Tages bat der Herr im Paradies Petrus um eine Erklärung, wie einige zwielfichtige Gestalten in den Himmel gekommen wären, und warf ihm vor, den Eingang nicht gut genug zu überwachen. Der gedemütigte Petrus klagte, dagegen nichts machen zu können. Jesus aber erwiderte: „Was soll das heißen? Du hast den Schlüssel. Paß besser auf!“ Einige Tage später wiederholte sich die Begebenheit. Petrus rechtfertigte sich diesmal mit den Worten: „Herr, ich kann nichts machen, und du kannst auch nichts machen.“ Jesus erwiderte: „Das soll wohl ein Witz sein?“ Petrus beharrte: „Nein, auch du nicht, denn deine Mutter hat auch einen Schlüssel und läßt sie alle herein.“

Über den Versucher

Verachten Sie den Versucher im Namen Jesu und lachen Sie laut über ihn! Das ist das beste Mittel, um ihn abzuschütteln. Er gibt sich stark bei den Schwachen, aber er wird feig bei denen, die ihm mit einer Waffe in der Hand entgentreten. Warum Angst vor ihm haben? Er kann nichts ausrichten gegen alle, die sich entschlossen haben, ganz Gott zu gehören. Er stellt ihnen nur eine Falle, um sie zu entmutigen. Er will das Vertrauen zu Gott, unserem Vater, aus unseren Herzen reißen.

Der Versucher macht unruhig und quält, Gott erleuchtet und tröstet.

Vom Schutzengel

P. Pio schloß nie die Tür ab, wenn er wegging. Auf den Einwand, daß Diebe einbrechen könnten, antwortete er: „Der gute Engel beschützt mein Haus.“

Von der Wiege bis zum Grab ist ein Geist an unserer Seite, der uns nie verläßt, auch nicht, wenn wir sündigen. Er führt und schützt uns wie ein Freund und betet unablässig für uns. Vergessen wir nie diesen unsichtbaren Begleiter!

Über das Gebet

Gott findet man nicht in den Büchern, sondern im Gebet. Je mehr man betet, desto größer wird der Glaube und umso mehr findet man Gott.

Wir dürfen das Gebet nicht lassen, nur weil wir den Eindruck haben, daß es uns nichts bringt. Die Gabe des stillen



Trotz, wunder Hände eifriger Schreiber: P. Pio de Pietrelcina

Gebetes liegt in der Hand des Erlösers. In dem Maß, in dem wir uns von uns selbst lösen, wird der Herr sich unseren Herzen mitteilen.

Angst und Leid

Die Angst ist ein größeres Übel als das Böse selbst.

Ich liebe das Leiden selbst nicht. Ich erbitte es von Gott, ich verlange nach ihm wegen der Früchte, die es bringt. Es verherrlicht Gott, es rettet die Menschen aus dieser Verbannung, es befreit die Seelen im Fegefeuer.

Kleine Tugendlehre

- Wenn du Gutes an dir erkennst, sei nie selbstgefällig, sondern danke Gott.
- Beklage dich nie über Beleidigungen.
- Entschuldige alle aus christlicher Liebe.
- Weiß dich als Armer vor Gott.
- Wundere dich nicht über deine Schwächen, sondern gib sie zu.

Ein Mann der Demut, des Vertrauens und des Gebets und Gottes Gnade wirkt



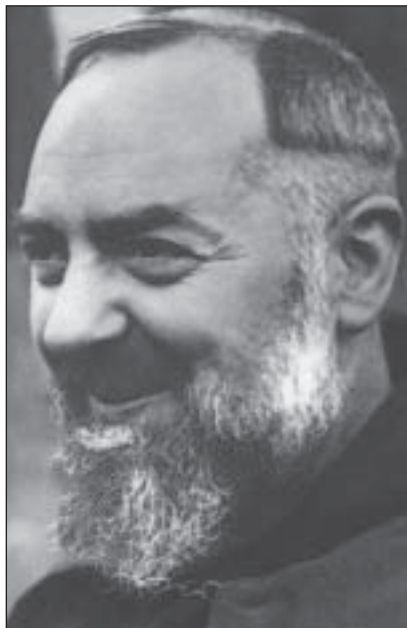
Das wirklich Beeindruckende an P. Pio sind nicht seine Wundmale. Es sind auch nicht die außerordentlichen Gaben der Herzensschau oder der Fähigkeit, an zwei Orten gleichzeitig zu sein (Bilokation). Vielmehr konnte er mit seinem Verhalten im Alltag Skeptiker und Kritiker für Gott gewinnen. Die kurze Lebensbeschreibung auf den vorstehenden Seiten versuchte das ein wenig zu verdeutlichen. Denn die Voraussetzung für die Gnade, die Gott ihm zukommen ließ, waren sicher seine bedingungslose Hingabe an Jesus und die totale Ausrichtung auf dessen Willen. Sie machten es ihm selbstverständlich, das Außergewöhnliche nie in den Mittelpunkt zu stellen (weder sprach er über die Stigmata noch ließ er ein Gespräch darüber zu) und sich bei Angriffen auf seine Person und sein Wirken nie zu verteidigen. Seine Treue im Gebet und im stundenlangen Beichtdienst (etwa 25.000 Beichten hörte er pro Jahr) waren beispielhaft.

Ausgeglichen und heiter, bescheiden und demütig - so lebte P. Pio unter Mitbrüdern und Pilgern. Er bezeichnete sich selbst schlicht als „einen Priester, der betet“. Es ist uns wichtig, das nochmals festzuhalten, bevor wir uns den zahllosen außergewöhnlichen Ereignissen zuwenden, die ihn berühmt machten und viele Menschen nach San Giovanni Rotondo und auch zurück zum Glauben an Jesus führten.

Fast alle Photos, die von P. Pio existieren, stammen aus seiner späten Zeit. Denn jahrelang erlebten alle Fotografen, die von ihm Aufnahmen machten, dasselbe Phänomen: Alle Bilder waren belichtet - abgesehen von denen, auf denen P. Pio zu sehen hätte sein müssen. Erst auf Anweisung der Oberen, die von vielen Seiten bestürmt und mürbe gemacht worden waren, entzog er sich nicht mehr den Aufnahmen.

Gott heilt

Giovanni Savino erledigt Sprengarbeiten in San Giovanni Rotondo. Täglich besucht er die Frühmesse bei P. Pio. Drei Tage hintereinander sagt ihm dieser nach dem Gottesdienst: „Bitte Gott, daß er dich am Leben erhalte!“ Am dritten Tag, dem 14. Februar 1949, wird Giovanni während der Arbeit durch eine Explosion schwer verletzt und verliert das Augenlicht. Im Spital betet er inbrünstig, daß wenigstens ein Auge erhalten bleibe, damit er seine Familie weiterhin ernähren könne. Eines Nachts spürt er, wie ihn jemand an der rechten Schläfe berührt. Am nächsten Morgen



Ausgeglichen und heiter: P. Pio

stellen die Ärzte fest, daß sich in der rechten Augenhöhle ein neues Auge gebildet hat, mit dem Giovanni normal sehen kann. Nach seiner Entlassung bedankt er sich bei P. Pio, der ihm einen Klaps auf die linke Wange gibt und sagt: „Du weißt gar nicht, was diese Heilung gekostet hat. Danken wir Gott, daß er dir das Leben erhalten hat!“ Nach dieser Berührung kann Giovanni auch mit dem linken Auge wieder sehen.

Gott erneuert

Ein Ehepaar aus Genua, Anfang der Fünfzigerjahre. Widerwillig begleitet er sie nach San Giovanni Rotondo - als Namenstagsgeschenk. „Verlange nur ja nicht, daß ich beichte! Sofort nach der

Messe fahren wir zurück!“ Doch nach der Messe geht er in die Sakristei. Es dauert lange, bis er wieder kommt. „Es ist geschehen, ich habe gebeichtet. Nach dieser Messe mußte ich einfach beichten. Er war stärker als ich. Was für ein Mensch, dieser P. Pio!“

Alberto del Fante veröffentlicht giftige Artikel gegen den „Schwindler“ und „Mystifizierer“ aus Pietrelcina. Aufgrund der aufsehenerregenden Heilung seines Neffen - offensichtlich auf Fürsprache P. Pios hin - fährt er zum ersten Mal nach San Giovanni Rotondo. Ohne Glauben beichtet er. Was ihn betroffen macht: „Dieser Mann kannte meine Sünden!“ Und beim Abschied nimmt P. Pio die Bitte des verblüfften Mannes vorweg und sagt ihm zu, daß seine Frau diesmal genug Milch für das zu erwartende dritte Kind haben werde.

Feruccio Caponetti, ein aktiver und angesehener Materialist, hat „auf dem Monte Gargano meinen Meister gefunden. Er hörte lächelnd meine Zweifel an und zerstörte dann mit schlichten Worten, die aber von unergründlicher Tiefe waren, alle meine Einwände und entblößte meine Seele. Er zeigte mir die Lehre des Herrn und öffnete die Augen meines Geistes. Er rührte mein Herz - und ich glaubte.“

Dr. Ricciardi, Atheist und Arzt in San Giovanni Rotondo, verleumdet den stigmatisierten Kapuziner jahrelang. P. Pio schweigt. Schließlich liegt der Arzt krebskrank im Sterben. Der Pfarrer besucht ihn, doch der Sterbende weist ihn

ab: „Nur P. Pio könnte mir die Beichte abnehmen. Aber ich habe ihn zu sehr beleidigt, er kommt sicher nicht!“ Doch der verständige P. Pio kommt. Er lächelt den Kranken an, nimmt dessen Entschuldigung entgegen und gibt ihm nach erfolgter Beichte die Absolution. Drei Tage später ist Dr. Ricciardi wieder auf den Beinen - von Krebs keine Spur mehr. Ab diesem Zeitpunkt tritt er gegen die Gegner P. Pios auf.

Für Gott ist nichts unmöglich

Gemma di Giorgi kommt ohne Pupillen und daher blind zur Welt. Mit acht Jahren empfängt sie von P. Pio die Kommunion und den Segen; auf der Heimreise vermag sie im Zug erstmals zu sehen. Vier Monate danach untersucht Dr. Caramazzo das Kind und stellt fest, daß es keine Pupillen habe und daher nicht sehen könne. Trotzdem sieht Gemma auch heute noch ausgezeichnet.

Ein Pilger, von weither gekommen, bemerkt schon in Foggia, daß das böartige Geschwür, an dem er gelitten hat, verschwunden ist. Voll Freude kommt er nach San Giovanni Rotondo. P. Pio lächelt nachsichtig: „Wenn du in Foggia geheilt worden bist, warum hast du noch diese vierzig weiteren Kilometer gemacht? Fahre nach Hause und danke dem Herrn! Ich habe mit dieser Sache nichts zu tun!“

Ein Pfarrer ärgert sich über sein Gemeindeglied, das von P. Pio schwärmt, und gibt ihm auf dessen Wallfahrt einen verschlossenen Brief

mit einer „kniffligen Frage“ an den Kapuziner mit. Bevor sich der Mann in San Giovanni Rotondo noch an P. Pio wenden kann, ruft dieser ihn zu sich und schreibt ihm einige Zeilen auf das Kuvert. Nach der Rückkehr erkennt der verblüffte Pfarrer in diesen Worten die Antwort auf seine Frage.

Gott sieht ins Herz

Als Kardinal Angelo Roncalli mit einigen Prälaten in San Giovanni Rotondo ist, sagt P. Pio ihm voraus, daß er eines Tages Papst sein werde. Ungläubig schüttelt Roncalli den Kopf. Nach seiner tatsächlichen Wahl zum Papst schickt er P. Pio sofort ein Telegramm: „Sie hatten Recht! Johannes.“

Am 17. November 1962 bittet der Weihbischof von Krakau, Karol Wojty³a, P. Pio brieflich um das Gebet für die Genesung der lebensgefährlich an Krebs erkrankten vierzigjährigen Wanda Poltawska, Mutter von vier Kindern. „Oh, den können wir wirklich nicht zurückweisen“, sagt P. Pio überraschend, nachdem ihm der Brief vorgelesen worden ist. Vier Tage später suchen die Chirurgen bei Wanda vergeblich nach dem Tumor. Umgehend sendet Bischof Wojty³a einen weiteren Brief - diesmal als Dank. P. Pio bittet seinen Freund Angelo Battisti, die beiden Briefe gut aufzuheben, da sie eines Tages von Bedeutung sein würden.

Ein junger Mann kommt dreimal zu P. Pio, bis er die Absolution erhält. „Ich verstand nicht, warum er mich weg-

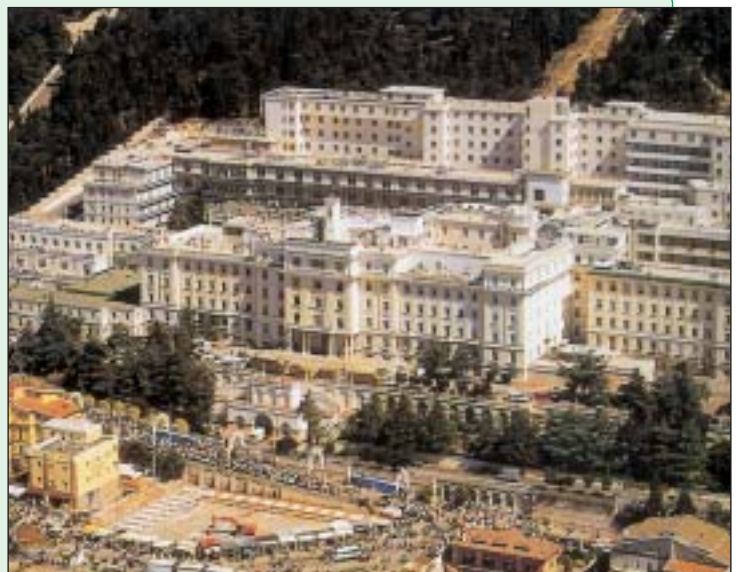
schickte; ich glaubte, aufrichtig und reumütig gewesen zu sein. Beim dritten Mal hatte ich einen bestimmten Entschluß gefaßt, um von einer üblen Gewohnheit loszukommen. Ohne daß ich ihm von dieser Sache etwas sagte, hat es der Pater gemerkt und mich von den Sünden freigesprochen.“

Ein junger Priester verbringt seine Sommerferien Jahr für Jahr in San Giovanni Rotondo. Er hört von der Strenge des Kapuziners im Hinblick auf die Absolution. Er nimmt sich daran ein Beispiel, verhält sich zu Hause strenger gegenüber den Beichtenden und weigert sogar einige Male die Absolution. Als ihm P. Pio beim nächsten Urlaub begegnet, fährt er ihn heftig an: „Glaubst du etwa, du seist P. Pio? Ich weiß, wann man die Absolution verweigern muß. Du aber mußt von den Sünden freisprechen.“ (siehe Kasten)

Den eindringlichen Appellen Papst Pius XII. an die Gläubigen, die Notwendigkeit des Gebets zu erkennen und dessen Kraft zu gebrauchen, fühlt sich P. Pio verpflichtet. Um 1950 unterstützt er vehement die Bildung von Gebetsgruppen, die sich in der Folge rasch weit verbreiten. Als großes Anliegen legt er diesen Gruppen das „Haus zur Linderung der Leiden“ (siehe Kasten) ans Herz. Noch kurz vor dem Tod P. Pios (damals sind es etwa siebenhundert Gruppen mit insgesamt fast 70.000 Mitgliedern) zollt Papst Paul VI. diesen Gruppen seine ausdrückliche Anerkennung. P. André

„Die Liebe ans Krankenbett bringen!“

Als Mensch, der selbst viel krank ist, fühlt P. Pio sehr mit den Leidenden mit. 1940 nimmt sein lange gehegter Wunsch, der Bau eines Krankenhauses für die Bewohner des Gargano-Gebiets, konkrete Form an. Mit drei Männern, die er geistlich begleitet, einem Arzt, einem Apotheker und einem Agronomen, beginnt er einen gewaltigen Spitalsbau zu planen. Das Vorhaben spricht sich schnell herum und ein Regen von Spenden setzt ein. 1947 wird der Grundstein gelegt, und 1956 findet die Einweihung statt. P. Pio spricht nie von einem Spital oder Krankenhaus, sondern bloß von einem *Haus* - dem „Haus zur Linderung der Leiden“, in dem er einen „Tempel des Gebets und der Wissenschaft“ sieht. Es verfügt über alle medizinischen Abteilungen und zweitausend Betten; dreihundert Ärzte und über zweitausend Schwestern und Pflegepersonen arbeiten darin.



P. Pios „Haus zur Linderung der Leiden“

Nur mystische Einheit ersehnt, aber Stigmata empfangen:

In Jesu Leben hineingenommen

So sehr P. Pio über die Wundmale bestürzt war und sie am liebsten wieder ungesehen gemacht hätte, so sehr waren sie im Grund ein Entgegenkommen Gottes, der damit seinen tiefsten Wünschen entsprach. P. Pio hätte nie ausdrücklich darum gebeten, aber sein Leben tat es. In seinen Leiden ist er glücklich, „weil es mir scheint, als würde mein Herz mit dem Herzen Jesu schlagen. Im Schmerz ist Jesus näher.“ Gemeinsames Schlagen der Herzen, größere Nähe von Jesus: Alles, was er ersehnt, ist die völlige Vereinigung mit Jesus. Dafür will er leben, und noch mehr will er dafür sterben. Er hat „Heimweh“ nach Gott, um ganz mit ihm eins zu sein. Gott läßt die Todessehnsucht wohl unerfüllt, doch auf außergewöhnliche Weise geht er doch auf P. Pios Herzenswunsch ein: Er nimmt ihn durch die Wundmale in das Leben und Leiden Jesu hinein.

Wer ehrlich und aus Liebe mit Jesus eins sein will, der gelangt auch zu einer Übereinstimmung mit den Wünschen und Anliegen des Gottessohnes. Das ist bei P. Pio ganz klar festzustellen. Sein Heimweh nach Gott, die Todessehnsucht, war sicher Zeichen von Liebe, aber ebenso noch Ausdruck eines großen, für sich selbst gehegten Wunsches: Er will bei und in seinem geliebten Herrn sein.

„Heimweh“ und „Hunger“

Dieses - die eigene Erfüllung suchende - Heimweh wird gewandelt - zu einem „Hunger“, der den Mitmenschen gilt, zu einem Hunger nach Seelen, die zu Jesus zurückfinden, die gerettet werden und Erlösung erlangen. Das Wirken im Beichtstuhl ist für ihn zwar sehr mühevoll, doch gerade an diesem Ort ist es ihm möglich, Menschen mit Gott zu versöhnen. Das drängende Verlangen in seinem Herzen, den Wunsch

seines Herrn nach Seelen zu erfüllen, macht es ihm möglich, viel auf sich zu nehmen: täglich stundenlang „in der Auslage“ („sein“ Teil des Beichtstuhls war offen) festgenagelt zu sitzen; das Mißtrauen kirchlicher Behörden gegen dieses Wirken und deren mehrmaliges Verbot, das Sakrament der Buße zu spenden; und die großen inneren Leiden, die es ihn kostet, um große Sünder dem Versucher zu entreißen.

Gott kommt nun auch diesem brennenden Verlangen P. Pios, Jesus für die Rettung der Sünder zur Verfügung zu stehen, mit dem „Geschenk“ der Wundmale zu Hilfe: Der stigmatisierte Priester ist eine „Sensation“; viele Menschen werden angezogen, die sich andernfalls nie dem Glauben und den Sakramenten genähert hätten. Heimweh nach Gott, Hunger nach Seelen - die Stigmata erscheinen in beiden Fällen als Antwort des Himmels.

Das Ereignis

In einem Brief antwortet P. Pio „verwirrt und gedemütigt“ seinem Seelenführer P. Benedikt auf dessen Frage nach dem Ereignis am 20. September 1918: „Ich hielt mich nach der Meßfeier im Chor auf, und auf einmal überkam mich eine Ruhe - wie ein sanfter Schlaf. In alle meine Sinne und auch in meine Seele zog ein unbeschreiblicher Friede ein. Um mich herum herrschte vollkommene Stille. Ich ließ es geschehen, daß alles von mir abfiel - all das war Sache eines Augenblicks. Da erblickte ich vor mir eine mysteriöse Gestalt, aus deren Händen, Füßen und Seite Blut quoll. Ihr Anblick entsetzte mich. Ich fühlte mich

sterben und ich wäre gestorben, wäre der Herr nicht hinzugekommen, um mein Herz zu stärken. Die Gestalt zog sich zurück, und ich bemerkte, daß mir Hände, Füße und Seite durchbohrt waren und stark bluteten.

Stellt Euch vor, welche Qual ich litt und noch immer fast jeden Tag durchstehe. Aus der Wunde im Herzen quillt ständig Blut, besonders von Donnerstag Abend bis zum Samstag. Ich fürchte, daß ich verblute, wenn der Herr mich nicht erhört und von diesem Werk absehen will. Wird Jesus mir diese Gnade erweisen? Wird er zumindest diese Verwirrung von mir nehmen, die ich über diese äußeren Zeichen empfinde? ... In meinem Inneren vernehme ich ein ständiges Rumoren, ähnlich einem Quell, der ständig Blut speit. Mein Gott, hab doch endlich Erbarmen mit mir!“

Die Untersuchungen

Die unfaßbare Nachricht eines stigmatisierten Paters in San Giovanni Rotondo verbreitet sich schnell. Die Zeitungen berichten. Orden und Vatikan wissen, daß sie handeln müssen. Am 16. Mai 1919, also acht Monate nach dem Ereignis, beginnt der kritische Arzt Dr. Luigi Romanelli mit der ersten Untersuchung. „Als ich die Wunden mit meinen Fingern drückte, spürte ich eine Leere, die die ganze Stärke der Hand durchquert. Jeder Druck ruft beim Patienten heftige Schmerzen hervor. Dennoch habe ich ihn wiederholt morgens und abends dieser harten Prüfung unterworfen und jedes Mal die gleiche Feststellung gemacht. Die Seitenwunde ist eine glatte Schnittwunde von sieben



Chor der Kirche des Kapuzinerklosters von San Giovanni Rotondo: Hier erhielt P. Pio die sichtbaren Wundmale.

DIE STIGMATA

bis acht Zentimeter Länge, von schwierig festzustellender Tiefe, reichlich blutend. Dieses Blut hat alle Merkmale arteriellen Blutes, und die Lippen der Wunde zeigen, daß sie nicht oberflächlich ist. Ich habe P. Pio in fünfzehn Monaten fünfmal untersucht. Ich konnte keine klinische Formel finden, um diese Wunden zu klassifizieren.“

Der Vatikan läßt noch zwei weitere Ärzte untersuchen. Dr. Amico Bignami versieht die Wunden mit versiegelten Verbänden, um sicherzustellen, daß sie nicht immer wieder künstlich geöffnet würden. Doch die Wunden heilen nicht wie erwartet ab, sie bleiben offen, ohne sich zu infizieren oder zu eitern. Und Dr. Georg Festa kommt nach langwierigen Untersuchungen zu dem Ergebnis: „Die fünf Wunden müssen als wahre und wirkliche Verletzungen der Gewebe betrachtet werden. Ihre Fortdauer zwei Jahre nach dem ersten Erscheinen, das ständige Durchsickern echten roten, wohlriechenden Blutes, die Stellen, an denen die Wunden vorkommen, ihr Auftreten an den Teilen des Leibes, an denen unser Herr selbst das große Opfer des Kreuzes vollbrachte, sind Dinge, die nur denen rätselhaft vorkommen, die natürliche Tatsachen nicht mit Religion und Glaube in Einklang zu bringen vermögen.“ Dr. Festa, der P. Pio psychologischen Untersuchungen unterzieht, stellt ein kerngesundes, tief demütiges und in jeder Hinsicht gerad-

liniges Seelenleben fest, das von Zuständen der Hysterie weit entfernt ist.

Die Unruhen

Durch die Stigmata ist P. Pio weltberühmt. Der Vatikan versucht, jeden „Kult“ um die Person P. Pios zu verhindern. Wohl auch aufgrund einer Erklärung des bekannten Arztes und Priesters Gemelli, der P. Pio zwar nicht untersucht, das Phänomen seiner Stigmata aber als wahrscheinliches Ergebnis krankhafter Hysterie abtut, lautet die Stellungnahme: „Die Übernatürlichkeit dieser Tatsachen steht nicht fest.“ Eine Versetzung wird ins Auge gefaßt und verursacht Unruhen, die sogar in Rom Besorgnis erregen. P. Pio bittet den Bürgermeister von San Giovanni Rotondo mitzuhelfen, daß „der Wille der Oberen erfüllt“ werde. Innerlich fühlt er sich ungerecht behandelt: „Gott weiß es, und alle wissen es, die in unserer Kirche sind, wie oft ich die Menschen angeschrien habe (*die seine Hände küssen wollen; Anm. d. Red.*), und wenn es mir nicht gelungen ist, welche Schuld habe ich daran? Muß ich sie ohrfeigen? Hätte ich wenigstens gesunde Hände gehabt, vielleicht hätte ich es getan. ... Ich gehe auf niemand zu und kenne von der Kirche nichts anderes als Altar und Beichtstuhl. Wenn ich dort die heiligen Dienste geleistet habe, scheint es mir, als ob meine Kleider Feuer fangen würden, so groß ist mein Eifer, in die Klausur zurückzukehren.“

Das Verhalten der „Pilger“ macht für einige Jahre eben das zunichte, was Gott durch seinen stigmatisierten Priester bewirken will: Beicht hören und öffentliche Meßfeier werden ihm 1931 gänzlich untersagt. Man unterstellt ihm Mißbrauch von Spenden und Liebschaften mit Frauen. Mitteilungen in seinen Briefen zeigen, aus welchem Grund es unter anderem zu diesen kirchlichen Maßnahmen gekommen ist. „Ich habe mit all dem, was man über mich gesagt hat und sagt, schreibt und druckt, nichts zu tun. Ich muß hinzufügen, daß ich sehr angeekelt bin von dem unwürdigen Sich-aufführen einiger falscher Propheten, wenn sie sich auch zu mir bekennen; denn oft und oft habe ich ihnen sagen lassen, daß alles, was sie tun und sagen, eine Wunde ist, die mir das Herz noch mehr zerreißt, die die Wahrheit verrät, damit sie

von ihrer falschen und unwürdigen Propaganda abließen. Inzwischen aber haben sie in ihrem krankhaften Fanatismus weitergemacht, indem sie sich um die höchsten kirchlichen Autoritäten nicht kümmern.“

Der Preis der Erlösung

Die Wundmale sind nur vom ganzen Leben P. Pios her richtig zu verstehen. „Mit dem kostbaren Blut Christi wurden wir losgekauft“, heißt es im ersten Petrusbrief. P. Pio ist zu diesem Loskaufen bereit. Er erwähnt es immer wieder in seinen Briefen: Heilungen, Bekehrungen und Hilfe bei der Lösung von schwierigen Problemen „kosten“ ihn viel, er „erkauft“ sie mit Schmerzen. Diese Einsicht ist zu hüten wie ein Schatz: Wenn der Jünger nicht über seinem Meister ist und Christus das Heil mit seinem Blut erkauft hat, so wird die Mithilfe des Menschen am Erlösungswerk nur mit dessen persönlicher Hingabe und - wie auch immer ge-arteter - Sühne gelingen. Die Stigmata stellen ein sichtbares äußeres Zeichen der inneren Sühneopfer P. Pios dar.

Bleibt noch ein Wort zum Phänomen der Bilokation zu sagen, das mit dem Auftreten der Stigmata in Zusammenhang steht. P. Pio will eins sein mit Jesus Christus, auch und gerade mit dem leidenden Jesus Christus. Durch die Wundmale zeigt Gott, daß er diesen Wunsch erfüllt. Außerdem will P. Pio nichts anderes, als dafür leben und leiden, daß Seelen gerettet werden, daß Menschen geholfen wird. Auch diese Bereitschaft nimmt Gott an. Um dort sein und (oft auch zum ewigen Heil ver-)helfen zu können, wo Gott es „benötigt“, vermag P. Pio zeitweise an zwei Orten gleichzeitig zu sein. Obwohl er sein Kloster nicht verläßt, wird er an verschiedensten Orten als Beschützer, Beter oder Vermittler angetroffen.

Das Geheimnis

Das Geheimnis P. Pios ist das Geheimnis des göttlichen Wirkens in jedem Christen: Selbstlose Liebe zu Gott und die Bereitschaft, mit ihm für die Menschen zu leiden, lassen Wunder zu: Stigmata, Bilokation, Herzensschau - und vieles andere mehr, was sich dort ereignet, wo Menschen eben diese Voraussetzungen leben. P. André



P. Pio, der in der Messe mit Christus mitlebte und litt, traf das zeitweilige Verbot der öffentlichen Zelebration sehr.

MUTTERHAUS



Hoffen wir auf
den Herrn!

Kongregation

Die große Freude der letzten Zeit war sicher der gute Abschluß der Innenrenovierung der Kalasantinerkirche. Wir haben über die Altarweihe in der vorigen Nummer der Kala-Blätter kurz berichtet. Hier noch zwei Bilder, die den neugestalteten Altarraum zeigen.

Das Gnadenbild des Hochaltars,



Generalvikar Schuster nach der Salbung des neuen Altars



Die Kerzen vor dem neuen Altar werden entzündet.

„Maria, Hilfe der Christen“, wird noch durch zwei Engel ergänzt, die das Bild tragen. So hat es dann wieder das ursprüngliche Aussehen, wie es auch P. Schwartz sehr geliebt hat, als „Unsere Liebe Frau der Kalasantiner“.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen danken, die durch ihre Spende zur Renovierung beigetragen haben. Inni-



Aus der **Predigt Bischof Maximilian Aicherns OSB** (Linz) am Hochfest des heiligen Leopold, aus Anlaß des 90. Geburtstags des ehemaligen Pater General Dr. Adam Gyürki-Kis COp.

Mit Weisheit und Glauben ...

... Manche Stellen der Lesungen des Hochfestes treffen nicht nur auf den heiligen Leopold, sondern auch auf unseren Jubilar zu. Er ist ein Mann der Weisheit und des stillen Glaubens. Das Buch der Sprüche nennt diese Ausrichtung auf Gott, das Geschenk der Einsicht in die wirklichen Zusammenhänge und die Ausrichtung des Lebens danach „kostbarer als Gold und Edelsteine“. ...

Die Lesung aus dem Römerbrief erinnert uns daran, daß sich Gott unserer Schwachheit annimmt. Der Geist Gottes führt bei denen, die ihn lieben, alles zum Guten. Gott beruft. Er stattet die Berufenen mit seinen Gaben aus und vollendet sein Werk mit der Verherrlichung. Unser Jubilar hat durch sein Leben und Wirken ein Beispiel der Berufung Gottes gegeben. Er ist immer tiefer hineingewachsen in die Teilhabe am Wesen und an der Gestalt des Gottessohnes, wie es im Römerbrief heißt.

... gut gewirtschaftet

Wir haben in vielen Jahrzehnten erfahren und erlebt, mit wie vielen Talenten der Jubilar von Gott ausgestattet war. Er hat mit seinen Fähigkeiten und Möglichkeiten gut gewirtschaftet, er war wie einer der aktiven Diener im Gleichnis Jesu vom anvertrauten Geld. ... Der paradoxe Satz des Gleichnisses, daß jedem, der hat, gegeben wird, zeigt ein Grundprinzip des göttlichen Heilswaltens auf, daß Gott bei denen, die die ihnen verliehenen Gnaden benützen, diese Gaben vervielfältigt; dagegen entzieht er sie denen, die sich durch mangelnde Mitarbeit und Interesselosigkeit ihrer unwürdig erweisen. ...

Vom Lehrling zum Dr.theol.

P. Gyürki-Kis wurde am 14. November 1914, also vor 90 Jahren, in



Wie so oft froh lächelnd: P. Gyürki-Kis

Ungarn geboren. Er war nach der Grundschule Lehrling als Elektromechaniker in Budapest, dann Realgymnasiast in Budapest. Im Ordenskolleg der Kalasantiner in Budapest wurde er 1935 als Novize eingekleidet. Nach der ersten Probezeit kam er nach Wien ins Mutterhaus und studierte an der Wiener Universität Theologie. Ewige Probezeit und Priesterweihe (durch Kardinal Innitzer) folgten 1940 in der Mutterhauskirche. 1942 wurde er zum Doktor der Theologie promoviert. Bis 1954 wirkte P. Gyürki-Kis im Mutterhaus, dann bis 1960 in der Reingasse und bis 1972 im Pampiusheim als Rektor und Studienpräfekt des Internates. Von 1972-1990, achtzehn lange Jahre, war er Generalsuperior der Kalasantiner und Vizepostulator des Seligsprechungsprozesses des Stifters P. Anton Maria Schwartz. In den Jahren vor seinem Generalat war er auch längere Zeit Generalökonom.

Humorvoll und korrekt

P. Gyürki-Kis ist zeitlebens ein froher lächelnder Mensch, der mit anderen auch lachen kann und den Humor nie verloren hat. P. Gyürki-Kis war und ist immer ein korrekter Mensch im Äußeren, das ist wohl ein Spiegelbild seines Inneren. Er ist einfach und bescheiden und macht nichts aus sich. Ihn apostrophierte man nicht als „einen von denen da oben“, sondern er war einer, der immer mit den Brüdern war und zu ihnen hielt. Lange Zeit war er ja die Brücke zwischen der älteren Generation der Kalasantiner, deren jüngster er war, und den jüngeren Mitbrüdern. ... Die jüngeren Mitbrüder, die nach P. General Dr. Kerbler verstärkt von der Katholischen Glaubensinformation Wien zu den Kalasantinern kamen, hat

KALA-RÜCKBLICK

ges, Vergelt's Gott!' Gefreut hat uns auch die Feier der Festmesse anlässlich des 90. Geburtstages unseres ehemaligen P. Generals Dr. Adam Gyürki-Kis (*Predigt-auszüge auf dieser und der vorhergehenden Seite*).

Neuer Kandidat

Noch eine erfreuliche Nachricht. Seit 1. Februar haben wir wieder einen Kandidaten im Hause. Es ist Herr Johannes Jä-

ger, der über die Gruppen von P. Francesco zu uns gekommen ist. Er stammt aus dem Weinviertel, ist 26 Jahre alt und gerade dabei, sein Studium (Psychologie) an der Universität Wien abzuschließen. Die Kandidatur ist die erste Zeit der Prüfung seiner Berufung zum Ordensleben. Wir bitten Sie, ihn durch Ihr Gebet zu begleiten und mit uns um weitere Berufungen zu beten.

P. Ludwig

Pfarre



Aus unserem Leben

Schola cantorum

Diesmal möchte ich über unseren gemischten Chor berichten. Mit dem noch vorläufigen Namen - „schola cantorum“ - sind die Mitglieder nicht ganz zufrieden, doch kommen laufend neue Vorschläge, über die heftigst diskutiert wird.

Diesen Chor gibt es seit etwa zwei Jahren. Zu Ostern 2003 hatte er seinen ersten Auftritt. Derzeit singen acht Frauen und sechs Männer mit. Sie gestalten größere Feiern des Kirchenjahres sowie Hochzeiten, Taufen, Geburtstagsständchen, Geburtstagsmessen, kleinere Konzerte usw. Sie möchten zur Ehre Gottes, zur Freude der Menschen und zur eigenen Freude singen.

Von den letzten zwei Auftritten möchte ich kurz berichten.

Am Vorabend des ersten Adventsontags, am Samstag, den 27. November 2004 gestalteten sie unter der Führung Manfred Flachbergers das Adventsingen in der schon etwas küh-

len Maria vom Siege-Kirche. Untermalt von einigen Gedichten und einer Geschichte für die Kinder stellten sie ihr Können unter Beweis und erfreuten die Zuhörer. Anschließend gab es noch ein gemütliches Beisammensein beim Adventmarkt.

Das Weihnachtssingen war der nächste Höhepunkt für die „schola“. Mit viel Engagement und Herz probten sie fleißig und fröhlich auf dieses Ereignis hin. Am 24. Dezember um 22 Uhr, eine halbe Stunde vor der Christmette, hatten sie dann ihren großen Auftritt, ebenfalls zur Freude der Besucher, die dadurch auf die Weihnachtssmesse besinnlich eingestimmt wurden.

Jahrelang war das Weihnachtssingen nicht sehr professionell - was auch nicht zu überhören war. Seitdem es aber die „schola cantorum“ gibt, ertönen in der Kirche andere Klänge.

Einmal in der Woche, und vor größeren Auftritten auch öfter, kommen sie zusammen, um zu proben. Das verlangt eine große Bereitschaft, und das ist eben auch oft eine schweißtreibende Angelegenheit.

Also, Hut ab vor unseren Frauen und Männern, die sich für diese große Sache einsetzen und jedes Mal auch viel Spaß dabei haben.

Br. Bernd



Bischof Aichern (rechts) und Jubilar P. Gyürki-Kis

er sehr verständnisvoll und klug, ja weise begleitet. P. Gyürki-Kis hatte und hat als geistlicher Mensch nicht nur für seine Ordensgemeinschaft, sondern für viele Menschen als Seelsorger und Begleiter Bedeutung. Für das Vorbild seiner gläubenden Lebensausrichtung sind viele von uns dankbar.

in Frieden erhielt - als Christ, für den der Glaube und die Kirche ebenso Bedeutung hatten wie die Sorge um Bedürftige und Schwache. Als Auftrag und Aufgabe hat sein Leben auch unser Altersjubiläum gesehen, dem wir heute für alles, was Gott uns durch ihn geschenkt hat, herzlich danken. Er ist uns ein leben-



Presbyterium der Kirche Maria vom Siege während der Festmesse

Mit ihm freuen wir uns alle, daß er und wir in Wien die Seligsprechung des Stifters P. Anton Maria Schwartz durch Papst Johannes Paul II. erleben durften.

P. Gyürki-Kis war wohl immer mit Maria, der Mutter Jesu, verbunden. ... Mögen wir alle bitten, daß Maria uns durch unser Leben zu Jesus führt, besonders in unserer letzten Stunde.

Liebe Schwestern und Brüder, der heilige Leopold hat sein Leben als Auftrag und Aufgabe gesehen für seine Angehörigen, in der Sorge um sein Land Österreich, das er über vierzig Jahre

diges Beispiel des frohen Glaubens, der die Ausrichtung auf Gott und gleichzeitig den Einsatz für unsere Aufgaben in der Welt verbindet. Gottesdienst und Dienst an den Menschen gehören zusammen.

Jesus ist für den Jubilar Mitte und Ziel des Lebens, das gilt auch für unser Leben. Ihn loben und preisen wir in dieser Eucharistiefeyer, erhalten Anteil an seiner Hingabe bis zum Kreuzestod und zu seiner Auferstehung, wir werden zur großen Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Amen.

„Schola cantorum“

SCHWARZAU



„Wenn nicht der Herr das Haus baut ...“

Missionszentrum

Gebietsmissionen

Im Herbst standen wieder einige Gebietsmissionen auf dem Programm: jeweils in der Umgebung von Irdning (Stmk), Hitzendorf (westlich von Graz), Altschwendt (OÖ) und Bad Hall (OÖ). Für jeweils etwa drei Wochen besuchten wir mit Unterstützung einiger Mitarbeiter der Wandermuttergottes Familien in diesem Gebiet, brachten ihnen die Wandermuttergottes und ermutigten sie zur Hauskirche.

Zu den abschließenden Gebietswallfahrten sind viele der besuchten Familien gekommen.

Seliger Kaiser Karl

Es war für uns etwas Besonderes, am 21. Oktober, dem Gedenktag und Hochzeitstag des



Hausbesuch mit der Wandermuttergottes

am 3. Oktober vorigen Jahres seliggesprochenen Kaiser Karl, in der Kapelle, in der er und Zita 1911 getraut worden waren, die heilige Messe zu feiern. Diese Kapelle befindet sich nämlich bei uns in Schwarzaun in der jetzigen Justizanstalt (dem ehemaligen Schloß Schwarzaun).

P. Christian hat auch eine Kurzbiographie über den seligen Kaiser Karl in Form einer kleinen Broschüre zusammengestellt, die guten Anklang fand.

Jugend

Zu Allerheiligen hatten wir im Stift Göttweig unsere Jugendexerzitien. Es ging darum, warum und wie wir unser Leben auf Jesus bauen sollen, was unserem Leben wirklich Wert gibt und was über den Tod hinaus Bestand hat sowie um die Frage nach dem Gelingen von Liebe und Partnerschaft. Die Möglichkeit zur eucharistischen Anbe-

tung in der Nacht wurde von allen sehr genutzt. Es gab auch viel Möglichkeit zu Gespräch und Austausch und zur Beichte sowie einen Ausflug nach Krems; dort hat der selige P. Schwartz zwei Jahre im Noviziat der Piaristen verbracht.

„Mir ist bei den Jugendexerzitien aufgefallen, daß mir in meinem Leben sehr wenig davon gelingt, was Jesus von mir möchte. Beim Vortrag von P. Christian ist mir das Wort hängengeblieben: ‚Müht euch! Nicht die Qualität, sondern die Quantität der Versuche zählt!‘ Dieses Wort bestärkt mich, jeden Tag neu zu beginnen, und ich möchte jetzt wieder mehr versuchen, Jesu Worte in die Tat umzusetzen. Auch wenn es mir nicht gelingt, weiß ich: Jesus hat Erbarmen und Er freut sich, wenn ich jeden Tag aufs Neue zu Ihm komme und Ihn um Kraft bitte, Seinen Weg zu ge-

hen.“ (Gerlinde, 23 J.)

Beim Jugendwochenende Anfang Dezember sind ungefähr fünfzehn Jugendliche ins P. Schwartz-Missionszentrum gekommen, und wir setzten uns mit dem Thema „Wahrheit“ auseinander.

In den Weihnachtferien waren wir auf Jugendwinterlager in Tofaiach. Knapp zwanzig Jugendliche sind mit dabei gewesen. Neben dem tollen Ski- und Snowboardvergnügen ist das geistliche Programm nicht zu kurz gekommen. Wir haben uns in kleinen Impulsen anlässlich des „eucharistischen Jahres“, mit der heiligen Messe und der Eucharistie auseinandergesetzt.

Lektoren- und Akolythenbeauftragung:

Im Rahmen der Monatswallfahrt zur Mutter vom Guten Rat am 26. Jänner wurden von P. General Lier Br. Matthäus zum Lektorendienst und Br. Stefan, Fr. Richard und Fr. Martin zum Akolythendienst beauftragt. In der Predigt hat P. Erich sehr gut den Aufgabenbereich des Lektors und des Akolythen erklärt.

Br. Stefan

DEUTSCH GORITZ



Aschermittwoch neu

400 Bücher verkauft

Das im November vergangenen Jahres herausgegebene Buch „100 Jahre Kalasantiner in Deutsch Goritz“ verkauft sich gut. Die Hälfte der Auflage ist bereits verkauft, wir mußten sogar Exemplare nach Amerika und nach Deutschland schicken. P. Gustav widmet sich nach Abschluß dieser Arbeit wieder all den Aufgaben, für die in den letzten Jahren entsprechend weniger Zeit vorhanden war, zum Beispiel der Friedhofsverwaltung oder dem Archiv.

Advent und Weihnachten

Die „Früh-Roratemessen“, die wir einmal pro Woche bei Kerzenlicht feiern, waren wieder gut besucht. Auch die Firmlinge kamen gern, viele sogar mehrere Male. Herbergsuchen und Sternsingen haben lange Tradition. Die Sternsinger sammelten heuer auch für die Opfer der Flutkatastrophe in Südostasien und erhielten um ein Drittel mehr Spenden als im Vorjahr.

Die Dorfrunden (Jänner bis März) haben den Ablauf der heiligen Messe zum Thema. Auch manche treue Kirchenbesucher erfahren dadurch Neues und Interessantes.

Schneearmer Winter

Als diese Zeilen geschrieben wurden, hatte Wien starken

Schneefall, wir in Deutsch Goritz konnten vom Winter aber nur träumen. Erst Ende Februar bekam auch der Süden größere Schneemengen: sehr wichtig für die Landwirtschaft! Im kurzen Fasching bereiten wir uns aber schon auf den Frühling vor: Die Theatergruppe hat in diesem Jahr endlich wieder genügend Männer gefunden, um zu Ostern ein Theaterstück aufzuführen.

Die Vorbereitungen für eine Pfarr-Reise nach Griechenland im April haben begonnen.

Aschermittwoch

Am Aschermittwoch versuchten wir eine neue Form der Aschenkreuzspendung für Schüler und Kindergartenkinder. Bisher wurde diesen Gruppen in den Schulen beziehungsweise

im Kindergarten das Aschenkreuz im Rahmen einer kurzen Feier gespendet. Diese „Pflichtveranstaltung“ entsprach in den letzten Jahren aber nicht mehr dem wirklichen Leben. Daher luden wir alle Schüler und Kindergartenkinder - zusammen mit ihren Eltern - in die Kirche ein, in der wir schon um 16.30 Uhr eine besonders gestaltete heilige Messe zum Beginn der Fastenzeit feierten. Wir wollten damit erreichen, daß - ähnlich wie die „Früh-Roratemesse“ im Advent - das Aschenkreuz als Zeichen der Umkehr für die Bevölkerung wieder einen festen Platz im Leben bekommt. Daher bekamen die Kinder in den Schulen und im Kindergarten schriftliche Einladungen zu dieser heiligen Messe.

P. Gustav

KALA-RÜCKBLICK

NOVA IGUAÇU



Ein Jahr Mission

Am 1. November vergangenen Jahres waren wir ein Jahr in Miguel Couto, in der Pfarre São Miguel Arcanjo. Mit Vielem sind wir vertrauter geworden. Vor allem das Verstehen und Sprechen der portugiesischen Sprache haben uns das Zusammenleben mit den Menschen sehr erleichtert. Andererseits werden wir dadurch auch mit dem Leid und den Nöten der Menschen mehr vertraut. Obwohl es noch viel zu lernen gibt, ist besonders das freie Sprechen bei den Gottesdiensten eine große Gnade und Erleichterung.

Erfreuliches ...

Zum zweiten Mal erleben wir die Zeit im Kirchenjahr; Vergleiche sind nun möglich und erfreuliche Tendenzen feststellbar: die Teilnahme an den Sonntagsgottesdiensten und kirchlichen Festen, der Wunsch nach Beichte und persönlicher Aussprache, nach Segnung der Häuser und nach Befreiung von spirituellen Belastungen, die oft Ursachen körperlicher Krank-

heiten und sehr leidvoller Situationen in Familien sind. Erfreulich ist auch, daß nach dem letztjährigen „Leben im Heiligen Geist“-Seminar eine Gebetsgruppe der Charismatischen Erneuerung in der Matriz begonnen hat, in der sich jeden Freitag mehr als hundert Laien zu Gebet und Lobpreis versammeln. Auch gibt es nun mehr Eigeninitiativen in den Comunidades, um bauliche Veränderungen und Renovierungsarbeiten durchzuführen, die wir durch Darlehen von den Spendengeldern aus Österreich fördern wollen.

... Dunkles ...

Die Zeit um Weihnachten war nicht nur vom Geschäftsrausch, sondern auch sehr durch Gewalt geprägt. Schießereien auf offener Straße waren keine Einzelercheinung, und fast täglich hörten wir von Todesopfern. Oftmals sind Racheakte, Drogenkriminalität und Alkoholisumus die Ursache dafür.

... Mühevoll

Mit der Weihnachtszeit beginnen hier die großen (Sommer-)Ferien, die bis Ende des Carnevals dauern. Obwohl wir schon etwas mehr an das Klima gewöhnt sind, ist der Sommer



diesmal noch heißer und schwüler als im Vorjahr.

Die Ferienzeit haben wir genutzt, um in den drei bestehenden Kindergärten die längst fälligen Sanierungsarbeiten durchzuführen, was nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Geld in Anspruch genommen hat. Bei einem Kindergarten mußte das Dach erneuert werden.

Sehr mühsam gestaltete sich die Fertigstellung des neuen Kindergartens São Sebastião in der Comunidade Figueira I. Aber nun ist es soweit, und mit Beginn der Fastenzeit öffnet der Kindergarten die Tore für 60 Kinder. Drei junge Frauen werden dort arbeiten. Da die Finanzierung des neuen Kindergartens besonders in der Anfangsphase sehr schwierig sein wird, sind wir sehr froh und dankbar, daß eine Selbststeuerungsgruppe aus Rohrbach (OÖ) die Personalkosten für das erste Jahr trägt.

Die Ferienzeit ist auch Zeit der Einstimmung und Vorbereitung auf das neue Arbeits-

jahr. So bereiteten sich etwa fünfzig Firmbegleiter auf den Firmkurs vor. Ungefähr hundertzwanzig Katechisten treffen sich eine Woche lang abends zu Formung und Vertiefung.

„Woche der Jugend“

Zur Zeit findet in der Matriz die „Woche der Jugend“ statt. Vom 24. bis 28. Jänner treffen sich mit großer Begeisterung am Abend jeweils über 150 Jugendliche, um Gott zu loben und über verschiedene Themen des „Jung-Seins“ nachzudenken. Die Seligpreisung der Bergpredigt „Selig, die Frieden stiften“ ist das Thema der Woche und greift bereits das Thema der „Campanha da Fraternidade“ der Fastenzeit auf. Bei der diesjährigen Jugendwoche ist erfreulicherweise feststellbar, daß die jungen Menschen offen sind für Spiritualität, wenn sie entsprechend geführt werden und selber Vorbilder in den eigenen Reihen haben.

P. Felix und P. Francisco

BLUMAU



Mehr Spenden für die Flutopfer

Weihnachten

In der renovierten Kirche in Günselsdorf bestaunten wir die von unserm Diakon Günter Peska liebevoll - und wie jedes Jahr neu - gestaltete Krippe.

Am 24. Dezember feierten die Kinder am Nachmittag in den Kirchen von Blumau und Günselsdorf jeweils eine Krippenandacht. Beide Gottesdienste waren zahlreich besucht und sehr

kindgerecht und liebevoll vorbereitet und gestaltet.

Ein Dankeschön auch den Kirchenchören aus Blumau-Neurißhof und Günselsdorf/Teesdorf, die die Metten in Neurißhof und Günselsdorf musikalisch gestaltet haben.

Sternsingeraktion

„Überschattet“ von verschiedenen Sammlungen für die Opfer der Flutkatastrophe in Südostasien war das Sammelergebnis sehr gut. In beiden Pfarren konnten sechzig Kinder in Begleitung von zwanzig Erwachsenen 5130 Euro sammeln.

Heuer ist es uns in Günselsdorf und Teesdorf gelungen, alle Wohnungen und Häuser zu be-

suchen, auch wenn nicht überall jemand zu Hause war.

Ein Vergelt's Gott allen, die mitgemacht haben, und danke auch allen Spendern.

Unterwegs

Im Jänner waren die Mitbrüder viel unterwegs. P. Willi nahm an der Dechantenwoche - Thema: Denken und Fühlen in (Seelsorge-)Räumen - in Freising teil; P. Michael absolvierte

in Wien die zweite Einheit des Kurses „Führungskompetenz in der Pastoral“, dessen 22 Teilnehmer (Priester, Diakone, Pastoralassistenten und ehrenamtliche Mitarbeiter) sich mit Macht, Autorität, Gehorsam und Freiheit auseinandersetzen; P. André verbrachte einige Tage in den Betanienhäusern in Schleedorf (Bibelrunde, Dekanatskonferenz) und Kalkstein (Jugendwallfahrt). *P. Michael*



Sternsingerkinder aus Günselsdorf

KALA-RÜCKBLICK



WOLFSGRABEN



„Kirche mit Herz“

Zuwachs in „Bethanien“

Seit November 2004 wohnt Dominik Strauch, 20 Jahre, in unserer Hausgemeinschaft mit. Er überbrückt damit die Zeit zwischen Bundesheer und Be-

ginn des Studiums im Herbst 2005. Er arbeitet als Haustechniker und Sakristan mit einer halben Anstellung und ist eine große Hilfe für uns. Wer er ist uns woher er kommt, beschreibt er jetzt selbst:

„Ich wurde am 1. November 1984 in Salzburg geboren und verbrachte dort die ersten zwei Lebensjahre. Danach zog meine Mutter mit mir nach Wien. Dort besuchte ich Volksschule und Gymnasium und zog nach dem Tod meiner Mutter nach Ober-

österreich zu meinem Vater (damals war ich fünfzehn Jahre alt).

Zu den Kalasantinern und damit auch zu P. Johannes bin ich durch die Pfarre Reinlgasse gekommen, in der ich vor meiner Übersiedlung nach Oberösterreich viel Zeit verbrachte. Ich freue mich darüber, nun wieder mit einer Gemeinschaft der Kalasantiner zusammenzuleben.

Ich hoffe, daß ich mich hier sehr schnell einleben werde, was mir ja durch P. Johannes, Sr. Lisbeth und durch die mir be-

reits bekannte „Wolfsgrabner Art“ sehr leicht gemacht wird. So freue ich mich schon auf alle Menschen, die ich hier kennenlernen werde und auf die Zeit, die wir gemeinsam verbringen werden.“

Herzlich willkommen, Dominik, im Haus „Bethanien“!

P. Johannes

REINLGASSE



„Kommt und laßt uns zieh'n!“

Schmerzhafte Verluste

Am Freitag vor dem ersten Adventsonntag wurde unsere gesamte Pfarre tief getroffen durch den tödlichen Arbeitsunfall Emanuel Stampfls, den Gott schon im 19. Lebensjahr zu sich gerufen hat. Sehr, sehr viele Pfarrmitglieder, Klassenkolle-

gen, Verwandte und Freunde trauerten und beteten mit seinen Eltern Brigitte und Siegfried und seinen fünf Geschwistern Georg, Felix, Margarethe, Maximilian und David.

Danke an Familie Stampfl, daß Ihr uns an Eurem Leiden teilhaben und ein kleines Stück mittragen habt lassen! Emanuel, tritt Du jetzt vor Gott als Fürsprecher für Deine Familie, für Deine Freunde und für unsere Pfarre ein!

Auch unseren langjährigen (an die 20 Jahre) Gartenhelfer –

Herrn Hermann Stöger – hat Gott in die ewige Heimat gerufen. Schon in den vergangenen Wochen dachten wir oft an ihn: beim Anblick der zwei verwaisten Wagerln vom „Mercur“, mit denen er uns das Brot von dort brachte, bei den vielen herumliegenden Ästen als Folge eines Sturms (die früher oft von unsichtbarer Hand verschwanden), wenn ich mit dem Auto aus dem Hof fahre und mir niemand mehr durch ein Winken „freie Fahrt“ signalisiert. Herr Stöger, wir vermissen Dich!

Kinderchor

Nach einigen sehr zähen Jahren mit teilweise sehr wenigen Probesuchern (manchmal nur zwei bis drei) darf sich unsere Pfarre über eine starke Vergrößerung des Kinderchors freuen. Unter der Leitung von Monika Kronawetter (selbst Operettensängerin) und Fr. Markus (Schweizer Freizeit-Alpen-Sänger) proben jetzt wöchentlich etwa fünfzehn Kinder mit Begeisterung, was man bei den Kindermessen deutlich spüren kann.

P. Raphael

REINDORF



... soll blühendes Land werden!

Ein Lächeln für alle

Eine Pilgergruppe aus unserer Pfarre ist über Allerheiligen zum Internationalen Kongress für Neuevangelisierung nach Paris gefahren. Unsere Jugendlichen hatten 100.000 (!) Pikerln mit einem „Smiley“ und der Aufschrift in französischer Sprache: „Freu Dich, Gott liebt Dich!“ mitgebracht. Beim Verteilen gingen diese „weg wie warme Baguettes“, und wir ka-

men mit den Passanten ins Gespräch. „Den Menschen ein Lächeln schenken“, war eine von vielen Devisen der Pariser Stadtmission. Die Jugendlichen erzählten, daß sie in dieser Woche der Stadtmission selbst ganz stark mit dem Segen Gottes beschenkt wurden.

Der Reindorfer Mariazeller Altar wurde anlässlich seines 75 Jahr-Jubiläums neu restauriert und am 8. Dezember in einer Festmesse von Msgr. GR Franz Fischer neu gesegnet. Der Mariazeller-Verein, der einst 1300 Mitglieder hatte, ist einer der ältesten Vereine im 15. Bezirk und auch heute sehr rege.

Gleich nach Weihnachten führen wir Reindorfer mit Fa-

milien und Freunden wieder ins Winterlager in den Böhmerwald. Der Himmel sandte uns Schnee, und der liebe Gott schenkte uns viel geistliche Ruhe und Erquickung in dieser schönen Woche. Überraschend waren für mich die überaus zahlreichen und kreativen Beiträge zur Silvester-

nacht. Doch im Gedenken an die Flutopferkatastrophe in Südostasien verzichteten wir diesmal auf die Silvesterknallerei und feierten ganz bewußt um Mitternacht die heilige Messe in diesem besonderen Jahr der Heiligen Eucharistie.

P. Peter



Stadtmission in Paris

1969 begann der Seligsprechungsprozeß für P. Pio.

1997 erklärte Papst Johannes Paul II. ihn zum „Ehrwürdigen Diener Gottes“ und bestätigte die Übernatürlichkeit seiner Stigmata.

Am 2. Mai 1999 wurde P. Pio seliggesprochen.

Schließlich erfolgte am 16. Juni 2002 die Heiligsprechung. 300.000 Gläubige feierten die Messe mit. Zum liturgischen Gedenktag wurde der 23. September, der Todestag des Heiligen bestimmt.



Großes Bild: Tag der Heiligsprechung: 300.000 Gläubige füllen den Petersplatz und die Via della Conciliazione bis zur Engelsburg.

Rechts oben: Bild des neuen Heiligen am Petersdom während der Heiligsprechung.

Rechts unten: Papst Johannes Paul II. spricht P. Pio heilig.

Abonnementpreis: (4 Nummern pro Jahr):
Inland: 7,-; Ausland: 10,-. Zuschriften und Bestellungen an: „Redaktion der Kalasantinerblätter“, 8483 Deutsch Goritz 25 (E-Mail: kaladg@utanet.at). Zahlungen und Spenden an Konto-Nr. 7800-001104 bei „Steiermärkische Sparkasse“, BLZ 20815. **Einzelpreis: 1,90.**

Photos: Archiv (17), Baumgartner, Br. Bernd, Br. Matthäus (2), Ehrenhuber, Imars, P. Bruno (3), P. Felix, P. Peter, Zöchling.

KALASANTINERBLÄTTER Religiös-soziale Quartalsschrift

Medieninhaber und Herausgeber: Kalasantiner-Kongregation, P. Schwartz-Gasse 8, 1150 Wien. - Verwaltung und Bestellsannahme: 8483 Deutsch Goritz 25. - Bankverbindung: Steiermärkische Sparkasse, BLZ 20815, Kontonummer: 7800-001104. - Druck: Korallendruckerei 8530 Deutschlandsberg. Verlagsort: 8480 Mureck.

Offenlegung gem. Mediengesetz §25
Medieninhaber: Kalasantiner-Kongregation; Grundsätze und Ziele: Die „Kalasantinerblätter“ sind eine Zeitschrift für sozial interessierte Christen. Sie vertreten Grundsätze und Ziele der Katholischen Soziallehre. Den demokratischen Rechtsstaat der Republik Österreich und die Menschenrechte, wie sie von den Vereinten Nationen deklariert wurden, bejahen die „Kalasantinerblätter“.